

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 24

Rubrik: [Rägel und Chueri]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berliner Brief.



Mein geliebter „Nebelspalter“!

Et siebt im Menschenleben Momente, in denen man gerade am liebsten ein janz jeringfüijes Jeschöpf auf dieser sojenannten schönsten aller Welten sein möchte. Wenn ich zum Beispiel zwischen mir und einem Laubfrosche wählen sollte, ich müßte, was det ausgebildete Abhungsvermöjen betrifft, dem allergrünsten Laubfrosche den Vorrang geben, denn dieser spürt et sofort, wenn een Witterungswechsel eintritt, aber ich, respektive der Mensch, weiß nur dann von einem Wechsel, wenn selbichter ihm am Verfallstage präsentiert wird, in anderen Dingen aber gleich er dem Krebs, der wenn er ins heize Wasser geworfen wird, gleich seiner Krebsin zuruft: „Nanu, heute wird's mal warm, Karlinchen!“ Dann schämt er sich seiner Unkenntnis und wird rot und — tot. Wie lange ich noch Reichskanzler bleibe, det weiss ich nich, aber das ist mir, wenn ich nächstes Jahr noch derselbichte bin, das Schenieren und die Schamröse gründlich abgewehnt habe, det weiss ich janz bestimmt.

Ich schwimme nu schonst jeraume Zeit in einem Moraste herum, daß man die Couleur von meiner Visage jar nich mehr unterscheiden kann und je länger ich in dieser höchsten Gesellschaftsbrühe herumwate, in desto üblerem Verzug komme ich und det verfluchte Aas, der Harden wäscht seine la Mäng in Unschuld und lächelt dazu. Dieser semitische Bengel — bald hätt ich „Gröber“ zitiert — mit seinen journalistischen Theaterallüren lacht sich nu die Penne voll, während ich zuweilen stundenlang vor dem Spiegel stehe, um mir zu üben wie man jute Aliene zum bösen Spiele macht.

Wenn man jlaucht, im schönsten Verwedeln der anrüchigen Geschichte zu sein, da zeigt sichs mittenmang, daß der Wedel selber noch eenet der verfl. . . Biester vons Janze war und mir jraut janz eeklich davor wenn ich nur daran denke, wat noch alles zum Vorschein gelangen könnte. —

Ich mus et noch een Glück nennen, daß die äußere Politik dem beschränkten Untertanenverstand etwas zu denken gibt. Dazt ich mir dabei den Kopp zerbrechen muß, kannst du dir lieber Nebelspalter an den Fingern

abklabustern. Wer hätte denn dem dicken Edi eine solche politische Vizjilanz zugebracht? Während ich dat Unmöglichste tue um mit Frankreich Liebkind zu spielen, kommt dieser britische Dickfellow und tut sein Möglichstes die blauweisrote Schöne an sich zu fesseln. Und ich habe ihr doch in allen Tonarten mein: Komm Karlineken, komm! zugesetzt. Und nu jeht dieser Rival nach Rewal und kapert mir noch den juten Nicki vor der Nase weg — und wir stehen da, mit Oesterreich und Italienischen, allein zu dreien, wat ich mir dafor koose. Jott verdamme mir! wenn et im Balkan drunten losgehen soll, dann kann ich mir nur uf die berühmte Wendung durch Jottes Füzung verlassen oder ich muß anfangen den ollen Bismarck selich zu kopieren, aber ich jloobe, die Welt kiekt mir hinter die Löwenlarve und lacht, wenn sie det Schafs — fromme Gesicht beogapfelt, welches dahinter steckt. Jawoll, die Welt, die hat jut lachen, die will reijert sein, aber unserener der det Regierungsmietier ausüben muß soll dann immer det Kärtnickel sein, und wenn der Meester die größten Dummheiten macht denn wird jewöhnlich dem Altfesellen der la tête jewaschen, aber ich habe mir bisher jut durchdränelt, es wird wohl noch een Endchen weiter jehn, denn kann meinewegen der Fürstenberger oder ein sonstiger anjenehmer Jünftling meine Stellung einnehmen. Offen jestanden würde ich am liebsten uf die janze Politik pfeissen und als jemütlicher Beatus Illerich meinen ejenen Kohl pflanzen, statt mir denselben im Reichsrat immer vor die Nase setzen zu lassen. Mit dem Reichsbloc is et ooch so eene ejene Sache gewesen, det war nich fisch, nich Fleisch und jenau so is de janze Politik, wie wir sie jeht in Berlin machen, ich jloobe och daß die Bezeichnung: Made in germany jar nich mehr besonders jachtet ist im Auslande.

Vielelleicht kann ich mir mit Trüllikern wenn er nach Berlin kommt, über die alljemeine Lage det Näheren besprechen, sein letzter Bericht hat mir besonders jefreut und imponiert, mit welcher Impotenz ich stets verbleibe dein dich grüßender

Bernhard B.

Der „Joggeli“ ist en schlaue Ma,
Er värslt zämē, was er da.
So brächt' er — lieg au! — es Sonett
Gar witzig, proper, dunnernsnett!
Nu säß isch schad, daß das Sonett
Scho früher öpper gschrabet hett.
G'seh'sch Joggel, — wie mes trýbt, so gohts,
Bym Heinrich Heine inne fohts!
Wen's Verslimache diichtet zu leden,
Der schmückt sich gern mit fremden Federn.
Gang, Joggeli, — ga Birrli schüttle
Und tue dr Heine nüd verzüttle!

Der Widerspruch durch Dick und Dünn
Zeugt meistens von beschränktem Sinn.
Wer nie des Anderen Wort verstehet,
Gewöhnlich auf dem Holzweg geht.

Ein Ballon vom deutschen Militär
Ganz famos
Über Frankreichs Grenzen flog daher,
Jetzt geh's los!
Wenn ballonisch so gehaudert wird,
Sapperment!
Und die Grenzwacht alle Macht versiert
Ist's am End!
Richtig führen Pioniere zwei
Im Kreis,
Den Franzosen allerdings dabei
Ist's ein Fest.
Deutsche Zeppeliner denken wohl:
„Heute mir!“
Eimal gibt es auch bei uns Grampol:
„Morgen Dir!“

Schiller, ins Moderne übertragen.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet.
Ob er die nötigen Batzen findet.
Die Sorgen kommen ohne Zahl,
Kurz ist der Scherz und lang die Qual.

So gibt immer noch etwas, mein jungfräuliches Blut in Wallung zu bringen, daß es wie ein Rheinfall durch mein Geäder stürmt und im Jubelschaum einen fröhlichen Wirbel bildet. Wenn die ganze Welt kräftig über Russland schimpft, finde ich dort doch noch ein ehrenhaftes Körlein, ohne eine blinde Henne sein zu müssen. Eine Tatsache ist unausbleiblich, die Menschheit wird einmal weiblich. Immer und immer zum guten Glück geht's mit Mannsgebilden zurück, was Moskau, die zarische Stadt, soeben klarlich bewiesen hat. Weil russische Männer so dumm schwätzen, daß man sie ersträngeln muß wie Katzen, oder nach Sibirien schicket, wenn Einer an der Duma was flichtet, hat man in Moskau eingesehen, Frauen müssen besser verstehen, wie man auf schmeichelhafte Art stets anzufassen hat den Zar zart; wie man mit wahrhaft russischen Leuten die Rebellion hat auszureiten. Ein Fräulein Hoffmann darf faktisch als Advokat wirken praktisch. Ein Fräulein Hoffmann hats betroffen, ein Zeichen, man dürfe nun hoffen, daß in Zukunft nicht etwa ein Mann die Advokatin überschnorren kann. Das Beispiel wird von Einer zur Andern durch alle Länder weiter wandern, und sogar bei den wüsten Türken in kurzen Jahren Wunder wirken. Regieren wird einzig was weiblich und die Welt befehren unbeschreiblich. Doch genug! — Ich sehe wohl Hosenträger lächelt über meine Epistel, aber ich rufe unentwegt:

„Lebe hoch die moskauische Advokatin,
Und beschäme die Männer tief!
Glücklich, daß ich diesen Tag noch jah
Bin ich hoch erfreut: „Eulalia.“

Neunzehnhundertacht - Frühling.

Frösche quaken in den Sümpfen,
Also fort mit Winterstümphen!
Stubenheizen ist erspart,
Solches freut mich ganz apart.
Nur ein ausgemachter Cappe
Trägt noch eine Winterkappe;
Vögel singen weit und breit
Bei des Frühlings Herrlichkeit.

Ei, was hat der Wind zu blasen?
Plötzlich glänzen rote Nasen,
Sachte, sachte, seht es schneit
In des Frühlings Herrlichkeit.
Hörst du kalte Stürme tosen?
Nimm zurück die Unterhosen;
Und das Holz im Ofen kracht,
Anno Neunzehnhundertacht.

Es ist merkwürdig, daß gerade die KirchTurmspolitiker den beschränktesten Horizont haben . . .

Rägel: „Ghöreder Chueri, was machet s'au im Paradeplatz äinne, daß ä so em Ortig ist?“

Chueri: „Hä's roth und 's gal Tram verseched s' gege dr Kreditaffalt dure und ä neus Warthüsli gits; Ihr find doch ä gar nüd uf em Laufede.“

Rägel: „Ja und da muess ich brezis wieder z'miht i dr Fröndejäsgong dä Paradeplatz usgnüelet si? Hetedd s'ie das nüd vor oder nachher hömme mache?“

Chueri: „Vorher schints nüd, will s'ie z'ipot btellt händ. Aber nachher, im Herbst, glaubt, wär's au no frisch gmug gfi. Hätt mer 's bis ieg mit dere Chruze hömme gmache, so hätt mer's au bis im Herbst no usgahle.“

Rägel: „Wenn s' im Schlachthus au jen galoppierenden Arbeitsgeist an Tag gleit hättet!“

Chueri: „Säb ist wieder än andere Sort Ghiehner, säß ist Sach vom chronische Gsundheitswäche und vom Nachtragssreditswäche; bis zwö Millione vertummet sind, goht's halt nüd so gleitig, zu dem bruchs ä längri überlegig.“

Rägel: „I hä glich gehört, im Frühlig werd' s' igweih.“

Chueri: „Ja welle Fröhlig meineder?“

Rägel: „Gspäz apardi, dasmal meinend s' dä nüdft.“

Chueri: „Wenn s' d' Chüeh und d' Chalber nur nüd scho druf freud, die chönted si no dä lös Finger verbinde und säß chönted s'!“

Rägel: „Wenn's ämel na ä so lang nüd fertig wurd, wie die Walchi-Prozeß mit de Weigern, so hömmt us em jüngste Faselkindli na en alti Wurstsuech gä, wenn's partu im neue Schlachthus wett gmehget sie.“